

4.) Biologische und psychologische Beobachtungen an einem in Gefangenschaft gehaltenen weiblichen Dachs (*Meles meles* L.)

Von BASTIAN SCHMID (München).

Mit 5 Abbildungen auf Tafel XVIII.

A. Herkunft, Ernährung und anfängliches Verhalten zu mir.

Dieser Dachs wurde i. J. 1926 von einem Jäger der Ammerseeegend in einem Alter von etwa 3 Monaten eingefangen und mir von diesem nach weiteren 6 Wochen übergeben. Bissig und mißtrauisch, wie er zunächst war, brachte er mir anfänglich recht beachtliche Verwundungen an Arm, Hand und Fuß bei, verweigerte tagsüber, und zwar eine ganze Woche hindurch, jegliche Nahrung, fraß auch des Nachts nur ganz wenig, so daß ich um ihn etwas besorgt war. Nach und nach gewöhnte er sich an die ihm vorgesetzte, teils vegetarische, teils rein fleischliche Nahrung. Er bekam Kartoffeln, Reis, verschiedene Kohlarten, Möhren, rohes und gekochtes Fleisch, Geflügel- und andere Knochen, Schnecken und Regenwürmer, aber auch hie und da etwas Honig und Kuchen, Äpfel, Kirschen und Pflaumen vorgesetzt. Davon verschmähte er von Anfang an bis zu seinem Ende Möhren, alles Obst mit Ausnahme von Pflaumen, die er gierig und mit dem Kern verspeiste, Knochen und Schnecken, während fette Regenwürmer für ihn immer ein Leckerbissen blieben. Süße Sachen zog er allen anderen Speisen vor, und mit großer Vorliebe trank er auch jeden Tag Milch. Später lehnte er rohes Fleisch völlig ab, fraß aber sehr gerne gekochtes. Auch gewöhnte er sich an Weiß- und Schwarzbrot.

Es vergingen Wochen, bis er sein Mißtrauen gegen mich ablegte, und ich mit ihm arbeiten konnte. Gegen meine Angehörigen blieb er stets bissig, und besonders ausfällig war er gegen das Mädchen, obwohl es ihn tagtäglich fütterte.

B. Reinlichkeit.

Nach alledem, was ich über den Dachs im BREHM¹⁾, in Jägerzeitungen und sonstwie gelesen und gehört habe, konnte ich von ihm nichts anderes als Reinlichkeitsliebe erwarten. Nicht nur, daß er sich von Anfang an daran gehalten hatte, seine Entleerungen an einer ganz bestimmten Stelle im Stall vorzunehmen und von dem ihm zur Verfügung gestellten Mull entsprechend Gebrauch zu machen, also seinen Unrat zu verscharren oder zu bedecken, er grub sich auch im Freien eine kleine Vertiefung, setzte sich darauf und deckte den Kot mit Erde zu. Nachdem er diese Grube ein paarmal benützt hatte, machte er sich wieder eine andere²⁾.

¹⁾ Brehms Tierleben, Säugetiere 3, Leipzig 1915.

²⁾ Vgl. hierzu und zu folgendem: BASTIAN SCHMID, 1930. — Aus der Welt des Tieres. — Verlag O. Salle, Berlin und Frankfurt a. M., pg. 49—57.

Völlig neu jedoch waren mir seine Badegewohnheiten, das Voll- und das Nasenbad. Beide Arten von Bädern erfolgten ausschließlich in der späteren Abenddämmerung. Dem Dachs stand eine geräumige, tönernerne Badewanne zur Verfügung, die verschiedenen meiner Tiere als Trinkwasserbehälter dienen sollte, von ihm aber für diese seine Reinlichkeitszwecke gewissermaßen beschlagnahmt wurde.

Das Nasenbad begann damit, daß er die Nase tief ins Wasser steckte und unter großem Geräusch Luftblasen aus dem Wasser steigen ließ. Daß diese Tätigkeit mit einem gewissen Behagen erfolgte, ging aus seinem Verhalten hervor, denn er sprang, wie häufig bei lustbetonten Gefühlen, gleichzeitig mit den Hinterbeinen hoch. An sich finde ich die Reinigung der stets etwas schleimigen und durch die Wühlarbeit des Tieres nicht selten schmutzigen Nase durch ein Bad sehr zweckdienlich. Ist doch der Geruchsinn nach dem Ohr das vornehmste Sinnesorgan des Dachses.

Auf das Nasenbad folgte stets das Vollbad. Der Dachs stieg zu diesem Zweck langsam in das Wasser und blieb dort zunächst etwas steifbeinig stehen, als wollte er das Naß vorerst auf den Körper einwirken lassen, dann begann ein Auf- und Abbewegen, ein langsames Heben und Senken des Leibes. Jetzt kam der Kopf daran, d. h. der Dachs tauchte unter. Zum Schluß erfolgte ein großes Geplätscher, woraufhin das Wasser verlassen wurde. Nunmehr begann ein großes Rennen, eine Art Tollen von plumpen, drolligen Sprüngen unterbrochen, eine bis zu fünf Minuten währende Raserei. Nach Beendigung dieses Spieles kehrte er zu seiner Badewanne wieder zurück, aber nicht, um diese nochmals zu besteigen, sondern um sich in deren Umgebung ein Schlammbad zurecht zu richten. Da der Boden im Umkreis des Gefäßes durch das herausgedrängte Wasser sehr naß geworden war, so fiel es ihm leicht, mit der Schnuffel ein Loch zu graben, woselbst sich bald Wasser ansammelte. Während dieser Tätigkeit streckte er nicht selten die Nase hoch in die Luft, schnupperte und horchte, legte sich dann mit größter Behaglichkeit in Schlamm und Brühe und wälzte sich gründlich herum, so daß das eben vorher gewaschene Fell vor Schmutz triefte. Es wurde noch kurz gerannt, und dann begab er sich in seinen Stall. Am anderen Morgen verließ er völlig blank gescheuert die nächtliche Behausung. Gebadet hatte er den ganzen Frühling, Sommer und Herbst.

C. Winterschlaf.

Trotzdem sich der Dachs in den beiden ersten Lebensjahren, und zwar stets gegen den Herbst hin tüchtig angemästet hatte, erwartete ich von ihm keinen Winterschlaf. Wohl traten kleine Ruheperioden ein, d. h. er schlief zwischen 24—40, einmal sogar rund 72 Stunden hintereinander. Auch setzte er im Dezember des ersten Jahres 4 Tage mit der Nahrungsaufnahme, übrigens ohne zu schlafen, aus. Aber schon im 3. Jahre erfolgte kein Heranmästen mehr, und damit fiel auch ein längeres Schlafen als in den sonstigen Monaten fort. Jeder weitere Winter einschließlich seines letzten (31/32) verlief völlig normal.

D. Eine eigenartige Gewohnheit.

Schon in seiner früheren Jugend bemerkte ich an ihm, daß er sich in Hof und Garten mit dem Hinterteil etwa eine Minute lang auf verschiedene Unterlagen wie Heu, Stroh, Stallmist von Füchsen, Affen, Reihern, Hühner-, Raben-, Raubvögeln usw. herstammend,

auf alte Decken, Hundeteppiche und ähnliche Dinge setzte, wobei er sich nach Hundearart auf die Vorderbeine stützte. Da ich zunächst annahm, es würden ihm die verschiedenen animalischen Düfte — auch Stroh und Heu hatten immer etwas Stallgeruch — zu dieser von mir mit „Stempeln“ bezeichnete Tätigkeit Anlaß geben, so warf ich ihm auch alte Wäsche vor. Der Erfolg war der gleiche. Nunmehr bekam er neue Wäsche, also solche ohne Schweißgeruch, und da er auch diese in derselben Art abstempelte, so erwog ich eine andere, dahingehende Erklärung, daß das Tier mit dem Stempeln ein Dagewesen sein (im Sinne einer Markenabgabe) bekunde. In den Zimmern tätigte sich der Dachs auf gleiche Weise auf Teppichen und Fellen. Beschnuppert hat er diese ebensowenig wie die genannten Gegenstände des Hofes. Eine spielerische Tätigkeit scheidet hier völlig aus.

E. Seine Auseinandersetzung mit den Dingen der Umwelt.

a. Der Einfluß von Tönen und Geräuschen auf seine Psyche.

Dem Dachs gab ich frühzeitig Gelegenheit, sich frei im Haus zu bewegen, und bereits damals, wo er noch aggressiv und mißtrauisch gegen mich war, blieb ihm die Wohnung nicht fremd. So kam es, daß er sich nach und nach mit größter Selbstverständlichkeit in den einzelnen Räumen, vom Keller bis zum Speicher bewegte, die Treppen auf und ab lief und mitunter auch allerlei Unheil im Hause anrichtete, Stühle und kleine Schränke umwarf, und manchen Gegenstand zerbrach.

Dieses in einzelnen Beispielen noch näher zu beschreibende Verhalten des Dachses gab mir mannigfaltige Einblicke in seine Psyche, es beleuchtete seine Charakterzüge sowohl als auch die Art, wie er sich mit der Umgebung auseinandersetzte. Hervorstechend war eine mit bemerkenswerter Vorsicht gepaarte Scheu und andererseits seine große Neugierde, die ihm wohl den Namen Frechdachs eingetragen haben mag. Näher betrachtet, ist aber diese Neugierde letzten Endes nichts anderes als eine Interessiertheit an den Dingen der Umgebung, wie noch zu zeigen ist.

Weitaus der größte Fernsinn des Dachses ist das Gehör. Irgendein auch nur leiser Pfiff, ein Ton auf einer Saite oder ein Geräusch machte ihn aufhorchen. In demselben Augenblick, wo er den betreffenden Klang oder das Geräusch hörte, wich er ein bis zwei Schritte zurück, hob die rechte Vorderpfote hoch, streckte diese schief nach oben, schnupperte nach allen Seiten in die Luft, ging, wenn der Laut sehr stark war und sich wiederholte, wieder ein paar Schritte zurück, hob nochmals die Pfote, lauerte, lief dann, gleichviel ob der Schall nicht mehr oder nochmals zu vernehmen war, auf die Quelle der Lautgebung zu, stutzte beim Ansichtigwerden des Verursachers, ging unter keinen Umständen noch einmal zurück, hob mitunter noch die Pfote und stürmte dann unentwegt und angriffslustig vorwärts. Solche Vorgänge zeichneten sich durch eine merkwürdige Gleichmäßigkeit des Verlaufes aus. War der Verursacher ein Mensch oder ein Tier, dann ging er gesträubten Haares und gefächerten Schwanzes zum Angriff vor, handelte es sich aber um einen leblosen Gegenstand, dann gab es eine Auseinandersetzung mit diesem.

Daß das Tier ausgezeichnet lokalisieren konnte, habe ich durch mehrere Versuche festgestellt, und zwar einerseits durch das Zupfen einer Gitarresaiten und sodann durch Pfeifen mit einer kleinen Kinderflöte. Erstere Versuche führte ich in einem

Zimmer aus, das mit einem anderen durch die geöffnete Türe in unmittelbarer Verbindung stand und woselbst ich durch entsprechend angebrachte Spiegel den in einem anderen Zimmer weilenden Dachs jederzeit beobachten konnte. Leisester Saitenklang wurde von ihm sofort vernommen, es erfolgten die bereits geschilderten Bewegungsformen und schließlich kam er auf die Stelle, von welcher der Ton ausging, zu.

Um mich zu finden, suchte er niemals meine Fährte auf dem Boden, draußen im Garten wie drinnen im Hause nicht, vielmehr schnupperte er, den Kopf hin- und herwendend, in der Luft herum, und da ich mich nicht bewegte oder mich mitunter hinter einem Möbelstück versteckte, so ging er in dem einen oder anderen Falle an mir vorüber. Ließ ich aber dazwischen einmal die Saiten erklingen, so lokalisierte er richtig, und kam schnurstracks auf mich zu.

Nebenbei sei erwähnt, daß einmal in freier Wildbahn ein Dachs an mir vorübertrötete, ohne mich zu sehen und zu riechen. Aufmerksame Jäger erzählten mir ähnliches. Hat der Dachs keinen Gegenwind und hält sich die betreffende Person völlig ruhig, dann nimmt er sie im Vorübergehen nicht wahr.

Diesen Versuchen mit erklingenden Saiten folgten solche mit einer Kinderflöte. Es handelte sich um ein kleines Instrument, mit welchem man zwei Oktaven erzielen, außerdem verzerrte Töne hervorbringen konnte. Vorweg sei bemerkt, daß er auf die Klänge und Geräusche der Flöte augenblicklich reagierte und herbeikam, obwohl ich mit den Ergebnissen keine Belohnung verband, wie es auch für ihn niemals eine Strafe gab. Ich ersehe hierin nichts anderes als die sofortige, also unmittelbare Reaktion auf den Klangreiz, dem das Tier in seiner impulsiven und ungestümen Art nachging. Gleichviel, ob der Dachs unten im Keller oder oben auf dem Speicher war, er kam auf das Pfeifen wie auf ein Signal herbei, stand schnaubend und pustend vor mir, verzog sich allmählich, kam aber, sobald ich piff, wieder herbei. Klug fand ich das gerade nicht von ihm. Es fragt sich nur, ob dieser „Reinfall“, menschlich gesprochen, nicht auf das Konto eines leidenschaftlichen Affektes zu setzen ist. Daß sein Handeln stark unter affektiven Einflüssen stand, bewies sein gesträubtes Haar und seine sonstige Erregtheit (rasche Kopfwendungen, Schnauben, Pfotenstellung). Immerhin änderte sich sein Ausdruck nach der Art meiner Piffe. Waren diese kurz und schrill oder glich ich sie den ermattenden Lauten eines sterbenden Tieres an, so geriet er in größte Erregung, brachte ich aber nur gleichmäßige Klänge von Mittelstärke hervor, dann erfolgten die erwähnten Ausdrucksformen nach mehreren hintereinander angestellten Versuchen in gemilderter Form.

Saitenklänge und Pfeifen waren nicht die einzigen Lautformen, auf die der Dachs reagierte, vielmehr kamen noch andere in Betracht und es sei jetzt schon angedeutet, daß mir erst durch deren Verschiedenheit das Verhalten des Tieres auf Hörreize verständlicher wurde.

So geriet er in größte Erregung, wenn man lachte. Ich habe den Versuch dutzendemale in Gegenwart von mir gut bekannten Personen und fachlich Interessierten veranlaßt und stets den gleichen Erfolg erlebt. Angenommen, der Dachs war bei offener Tür in seinem Stall (bestehend aus Wohn- und Schlafraum, beide durch eine Öffnung zum bequemen Durchschlafen verbunden), und es wurden von mir einzelne Personen bzw. alle zum Lachen veranlaßt, so stürzte er sich wütend aus seiner Behausung, lief den Auslauf entlang, auf die am Gitter stehenden Leute zu, kletterte wut-

schnaubend an diesem hoch und als das erfolglos blieb, kletterte er herunter und suchte die Tür mit dem Nacken auszuheben, ein Vorhaben, das ihm auch in zwei Fällen gelang. Um solche Angriffe zu vermeiden, nahm ich ihn schnell in meine Arme, worauf er sich dann nach einiger Zeit beruhigte. War der Dachs bei derartigen Besuchen bereits im Freien und wurde nicht gelacht, dann machte er sich nicht allzuviel aus den Menschen, solange sie hinter dem Gitter blieben, wurde aber gelacht, dann verfiel er in dieselbe Raserei wie bei den erstgenannten Versuchen.

Sein Verhalten auf Töne gab mir Anlaß, ihn mit dem Grammophon bekannt zu machen und die Vorgänge filmisch festzulegen. Die Vorbereitungen zu den Aufnahmen, ebenso die Anwesenheit eines Operators blieben ihm unbekannt. Dieserhalb mußte er sich im Nebenzimmer aufhalten, bis die Schallplatte zu laufen begann. In dem Augenblick, wo sich der Apparat in Bewegung setzte und die Töne erklangen, riß er die Tür auf und lief herein. Er bemerkte sofort den Operator, hörte die Aufnahme Geräusche des Kinoapparates, sah und hörte den Musikapparat, prallte zurück, lief zur Türe hinaus, kehrte wieder um, ging auf das Grammophon los, rannte auf den geräuschvoll arbeitenden Operator zu, ging wieder zurück, und untersuchte dann die Schallquelle, d. h. der Apparat wurde von allen Seiten beschnuppert, namentlich an der vorderen, wo die sogen. Jalousien sind und die Tonfülle herauskommt, aber auch hinten. Plötzlich entdeckte er die sich drehende Schallplatte und auch die Schalldose. Diese schlug er nach einer Minute Zuschauens mit der Pfote zurück und damit war zunächst die Musik abgestellt. Das konnte nur ein Zufall und keine beabsichtigte Handlung sein. Sichtlich betroffen, beschnupperte er die sich noch weiterdrehende Platte und stand schließlich, menschlich gesprochen, völlig „ratlos“ da. Dann stellte er sich mit den Vorderbeinen auf die rotierende Schallplatte, lief zu mir, zerrte mich an den Hosen zum Apparat hin, und war sehr erregt. Großes Interesse brachte er dem Aufziehen des Apparates entgegen. Nach erfolgter Filmaufnahme beschäftigte er sich noch lange mit dem Apparat und schlug die Schalldose, so oft ich sie auch ansetzte, immer wieder heraus. Daß er nach und nach den Apparat demolierte, sei nebenbei erwähnt.

Die von mir an das Grammophon gebrachten Hunde und Katzen verhielten sich wesentlich anders. Sie zeigten wohl auch zunächst Interesse, aber dieses war namentlich bei Hunden nicht nachhaltig. Auch wurde jede Gewalttätigkeit vermieden.

Eine nicht minder erregende Wirkung als die Klänge von musikalischen Instrumenten und Apparaten hatten die Lautgebungen von Tieren aller Art. Namentlich ging ihm das Krähen des Hahnes stark auf die Nerven, und da die Hühner des Nachts in nächster Nähe von ihm wohnten, nämlich nur durch eine Zwischenwand von ihm getrennt waren und der Hahn schon am frühen Morgen krähte, so mußte sich mein Dachs wohl oft über diese Nachbarschaft schwer erregt haben. Jedenfalls mag ihn dieser Umstand mit zu einer schweren Bluttat veranlaßt haben. Es gelang ihm nämlich eines Nachts, an der solid gearbeiteten Zwischenwand emporzuklettern, mit seinem starken Nacken den für beide Ställe gemeinsamen Oberboden zu heben und auf diese Weise zu den Hühnern vorzudringen. Ich hörte einst um 3 Uhr morgens das charakteristische kreischende Geschrei der Hühner, eilte sofort hinunter, riß die Stalltüre auf und traf dortselbst drei schwer verwundete Hennen, von denen einer der Schnabel weggerissen war. Da ich keinen Räuber entdecken konnte, vermutete ich einen

inzwischen flüchtig gegangenen Marder. An den Dachs dachte ich nicht, da auch der Hühnerstall völlig in Ordnung war, und am Oberboden nichts fehlte. Nach ein paar Stunden wiederholte sich dieselbe Art von Schreien. Nunmehr schlich ich mich vorsichtig an, und als ich plötzlich die Türe öffnete, sah ich, wie der Dachs inmitten der Hühner wütend um sich biß, und als er mich bemerkte, eiligst seinen Weg zurücknahm, d. h. den Zwischenboden hob, und in seinen Stall verschwand. Das Auffallendste an den ganzen Vorgängen war mir, daß das wutentbrannte Tier sinnlos unter den Hühnern wütete, aber nicht ein Lot Fleisch fraß, obwohl er hierzu genügend Gelegenheit gehabt hätte. Wie es schien, begann seine Aufregung mit dem zunehmenden Geschrei und Flügelschlagen der Tiere zu wachsen.

Es ist für mich keine Frage, daß Saiten-, Flöten- und Grammophonklang sowie Hühnergeschrei insofern auf eine Formel zu bringen sind, als alle diese Lautgebungen auf den Dachs erregend wirkten und starke Affekte auslösten. Wenn sich diese Affekte, vom Saitenton angefangen, immer mehr steigerten, schrille Flötentöne oder solche, die an tierische Laute erinnerten, größere Erregung auslösten, das Grammophon sodann mit seinen Klängen eine Gesichtsvorstellung, eine Art Ursachesein für den Dachs bedeutete, und er schließlich in den Hühnern eine lebende, zum Widerstand (Flügelschlagen usw.) reizende Materie vorfand, so mußte er in einen sehr aktiven Kampf eintreten, wobei sich seine Raubtierinstinkte lockerten und womit höchste Steigerung der Wut verbunden war. Andererseits läßt sich umgekehrt sagen, irgendein Ton oder Geräusch ließ in ihm schon (auch bei dem Saitenklang) das Raubtier instinktiv aufhorchen. Er mußte den Dingen nachgehen, und so wird es wohl auch draußen im Walde sein. Nichtsdestoweniger sehe ich die obengenannten Ton- und Geräuschtypen als eine Kette an, zwischen deren einzelnen Gliedern für den Dachs psychische Zusammenhänge von quantitativer Steigerung bestanden.

b. Vom Aus- und Einbrechen des Dachs.

Die Szene im Hühnerstall gab bereits einen Einblick in das Einbruchsverfahren unseres Tieres. Streifzüge anderer Art macht er in Küche und Keller, in Schränke und Schubladen usf. Mitunter sind Motive durchsichtig, manchmal bedürfen diese einer Ausdeutung auf Umwegen. Wenn er beispielsweise die Tür eines Speiseschranks aufriß, so ist die Ursache einzig und allein im Geruch nach Speisen zu suchen. Denn bevor er sich an das Werk begab, schnupperte er eifrig am Türfalz herum, und erst dann setzte er den Hebel in Bewegung, d. h. er riß mit einer oder den beiden Vorderpfoten die Türe auf. Schwache Schlösser mußten nachgeben. Gelang der Einbruch, dann wurden Würste angefressen, und was ihm nicht zusagte, verstreute er spielerisch im Raume. (Zwiebeln, Erbsen u. s. w.) Einmal verzehrte er ein Pfund Butter mit dem Erfolg, daß er diese in Form einer schaumigen Masse unten in seinem Stalle nach etwa 2 Stunden erbrach und 2 Tage nichts mehr fraß. Nebenbei bemerkt, hatte das Tier immer großen Fetthunger.

Der Dachs hielt es in ein und demselben Zimmer nie lange aus und infolgedessen suchte er jede Tür zu öffnen. An sich ist mir diese Tätigkeit von Katzen und Hunden her nicht ungewohnt. Erstere pflegen die Klinke anzuspringen und einen Klimmzug zu machen, letztere schlagen mit der Pfote auf diese. Der Dachs jedoch, dem solche Mög-

lichkeiten versagt bleiben, riß mit seinen langen Krallen, diese in den feinsten Falz zwängend, die Tür von unten her auf. Das konnte nur bei schlecht geschlossenen oder nicht gut im Schlosse sitzenden gelingen. Merkwürdigerweise machte er den Versuch des Öffnens auch bei ihm völlig fremden Türen niemals an der Angel- sondern nur an der Klinkeseite. Mit dem Gesichtssinn konnte er unmöglich diese Untercheidung treffen, wohl aber mit dem Geruchsorgan. In der Tat ging dem Öffnen ein Beschnuppern der Türe voraus, und es war zweifellos die andere Art von Luft, von Dünsten und Düften, die aus dem nebenanliegenden Raume herausdrang und ihn zum Zugreifen anreizte. Wiederholt zog er an meinem Schreibmaschinentisch Schubladen heraus, nahm Papier und andere Objekte fort und bearbeitete diese in rein spielerischer Art. In Kleiderschränken machte er ähnliches mit Kleidern, Wäsche und Hüten.

Streifzüge in den Keller wurden vom Inneren des Hauses wie auch von außen her unternommen. In letzterem Falle mußte er einbrechen. Nicht selten riß er einen Fensterladen auf; wenn es ihm dabei passierte, 2 m in die Tiefe zu purzeln, so litt er daran niemals Schaden. Infolge seiner Kurzsichtigkeit wäre er mir einmal vom Balkon aus fast 5 m tief hinuntergestürzt, wenn ich ihn nicht noch rasch am Genick erfaßt hätte. Unbewegliche Gegenstände von nicht auffallender Farbe sieht er auf 1—2 m Entfernung nicht mehr, diese müssen mit der Nase aufgespürt werden; aber auch bewegliche werden, wenn sie nicht besonders auffällig sind, auf mehr als drei Meter nicht mehr wahrgenommen. Hierfür liegen mir eine Reihe von Beobachtungen und Versuchen vor. Wenn der Dachs irgendwelche meiner Tiere, Geflügel und andere Vögel, aber auch Hunde verfolgte und diese von dem einmal eingeschlagenen Weg oder überhaupt von der Richtung abwichen, dann behielt er die alte bei. Lief unser Mädchen vor ihm her und flüchtete es, die ursprüngliche Richtung verlassend, plötzlich auf die Freitreppe, so rannte der wutentbrannte Verfolger an dieser, weil in einem anderen Winkel zu ihm stehenden Treppe vorbei, blieb etwa eine Minute witternd stehen und suchte hastig nach der Fliehenden. Erfolgte jedoch die Flucht des Mädchens derart, daß es geradlinig auf die Freitreppe zulaufen konnte, dann hatte sie den Dachs direkt hinter sich. Er rannte ihr mit großer Gewandtheit solange nach, bis er vor irgendeiner ihm vor der Nase zugeschlagenen Tür Halt machen mußte.

c. Sein Verhalten zu Tieren, Menschen und mir als seinem Pfleger.

Aus den bisherigen Darlegungen über diesen Gegenstand, d. h. den in anderem Zusammenhang bereits gemachten Andeutungen über diese Frage, geht ohne weiteres hervor, daß der Dachs keinen Freund unter meinen Tieren besaß und auch gegen sämtliche Menschen mit Ausnahme von mir sich feindlich einstellte. Er griff alle meine Tiere an, und mit Ausnahme eines Fuchsrüden rissen sie alle vor ihm aus; Hunde biß er ins Bein oder auch er fiel sie von vorne her an, die Affen bedrohte er in ihrem Zwinger und suchte in diesen einzudringen und Vögel, namentlich Wildgänse, jagte er vor sich her. Nur Caro kannte keine Furcht vor ihm und stellte ihn ernsthaft. Ich kam in dem Augenblick dazu, wo der Fuchs hochbeinig ihm gegenüberstand, den Rücken elastisch krümmte und zu einem Sprung ausholen wollte, während der Dachs mit zottelig gesträubtem Haar und offenem Gebiß ihn von unten her an der Kehle zu packen suchte. Wie der Kampf ausgegangen wäre, vermag ich nicht zu sagen. Mir hätten die beiden

Tiere leid getan, wenn sie im nächsten Augenblick in einem kaum mehr entwirrbaren Knäuel sich verbissen und ihre Felle zerrissen und sonstwie sich beschädigt hätten. Und so packte ich mit raschem Griff den Dachs am Genick und riß ihn zurück.

Sein Verhalten zum Menschen steht wohl Dutzenden von Personen aus allen Gesellschaftskreisen lebhaft in Erinnerung. Nur einige wenige, die sich in seiner nächsten Umgebung mäuschenstill verhielten, sich nicht rührten und auch keinen Laut äußerten, kamen unbelästigt durch. Gab ich dem Drängen mancher Besucher nach, den Dachs in das Wohnzimmer zu bringen und fügte sich der eine oder andere den mir vom Verhalten Grimbarts diktierten Weisungen nicht, dann gab es nichts anderes mehr als die Flucht auf die Tische. Hierüber noch mehr erbost, umkreiste er die Flüchtlinge wie ein Schäferhund seine Herde, rannte schnaubend gegen die Tischbeine, suchte von da auf die Kanten zu gelangen und trieb sein Unwesen solange, bis die Geängstigten mich baten, den Unhold wieder zu beseitigen.

Gegen mich war er anhänglich, ging mir auf Schritt und Tritt nach und soweit er es fertig brachte, auch lieb. Er duldete es, daß ich ihn zu einer Kugel rollte, ihn an den Pfoten fassend, herumschwenkte und ähnliches mehr. Wenn er wirklich einmal nach mir schnappte, dann beruhte dieses auf seinem unzulänglichen Gesichtssinn, auf den ich auch zum Teil sein Mißtrauen zurückführe.

F. Allgemeine Bemerkungen zu den Sinnesempfindungen des Dachses.

Aus den bisherigen, da und dort eingestreuten Äußerungen über die Sinne des Dachses geht ohne weiteres hervor, daß der Gehörsinn des Tieres gegenüber dem Gesichtssinn und Geruchssinn einen starken Vorsprung hat. In einem erheblichen Abstand von diesem folgt der Geruchssinn. Dieser äußert sich in Form des Witterns, im Verfolgen einer kleinen Fährte aber auch im Beschnuppern der Nahrung, der Exkremente ihm fremder Tiere oder aber auch im Beschnuppern des Erdbodens, sei es, daß er daraufhin einer Maus nachgräbt oder nach eingehendem Beschnuppern des Bodens mit den Krallen Regenwürmer aus diesem herauszieht.

Gewittert wird selbst dann noch, wenn kein Gegenwind vorhanden ist. Dabei wird die Nase unter vielfacher Wendung des hauptsächlich schief nach oben gerichteten Kopfes lebhaft bewegt. Verfolgt er eine fortlaufende Fährte, dann stößt die Nase fast auf den Boden, werfe ich ihm vom ersten Stockwerk des Hauses ein Stück Brot, eine Semmel und ähnliches herunter, so gibt ihm das Aufklatschen der Gegenstände zunächst einen Ruck. Hierauf beginnt das Suchen mit der Nase, wobei es häufig passiert, daß er wohl infolge des stumpfen Geruchs von Brot am Fraße vorbeiläuft, selbst wenn dieser nur einen Meter von ihm, (also auch von seinem Gesichtssinn) entfernt liegt. — Nicht unerwähnt gelassen sei die äußerst feine Hautempfindung des Tieres. Selbst feinste Berührungen auch nur eines seiner Haare (Bauch- oder Rücken-, Hinter- oder Vordersehenkel) werden unmittelbar empfunden, also ohne daß das Auge davon Kenntnis nimmt.

G. Wahlfähigkeit³⁾.

Wurde dem Dachs eine Schüssel mit verschiedenen Gemüsen und Fleisch gereicht,

³⁾ Vgl. hierzu: BASTIAN SCHMID 1930, Aus der Welt des Tieres, pg. 45—60. — Ders. 1930. Biologische u. psychologische Beobachtungen an Jungreihern und Ibisvögeln. Zool. Jahrb., Allg. Zool. 49, pg. 469—475.

dann fraß er zuerst letzteres, und erst dann ging er an die vegetabilische Kost heran. Bevorzugt wurden Reis, Kartoffeln, in einigem Abstand Blumenkohl und Tomaten. Sogenanntes Grünzeug (Suppengrün) fraß er in gekochtem Zustand mit Vorliebe, rührte es aber roh nicht an. Vom Obst war bereits die Rede (pg. 156).

Außer dieser Prüfung auf Wahlfähigkeit handelte es sich um das Verhalten zu einer einheitlichen Nahrung wie Fleisch und Brotstücke, die ihm in verschiedener Größe und Entfernung getrennt von einander vorgeworfen wurden. Er nahm stets das ihm nächstliegende oder auch dasjenige, das am stärksten am Boden aufklatschte und noch etwas fortrollte, wie etwa Semmeln. War in solchen Fällen das Motiv der Stoffauswahl lediglich durch starke Sinnesanreize (Gehörsinn und die Bewegtheit des Objektes) beeinträchtigt, so wurde in den erstgenannten Fällen die Auswahl eindeutig und unbeeinflusst vorgenommen. Immerhin ließen sich auch bei diesen letzteren Versuchen gewisse Regeln abstrahieren. Er hatte die Gewohnheit, ein großes, ihm zunächst liegendes Stück zu erfassen und in seinen Stall zu tragen, bzw. von kleineren Stücken soviel zusammenzuraffen, wie er gerade noch mit dem Maule in seine Behausung schleppen konnte. Diese Tätigkeit wurde solange fortgesetzt, bis das letzte Stück eingeheimst war.

H. Seine Spiele ⁴⁾.

Es gibt wenige seelische Handlungen der Tiere, die uns einen verhältnismäßig so großen Einblick in innere Vorgänge gewähren wie die spielerischen Tätigkeiten, dieses allerdings mit der Einschränkung, daß sie abwechslungsreich und ergiebig sein müssen. Solche Voraussetzungen waren hier gegeben. Nach und nach konnte ich bei ihm folgende Spielgruppen unterscheiden: Bewegungsspiele, Kampfspiele, Neckereien und Zweckspiele, die unmittelbar einem bestimmten Zweck dienen und eigentlich ein spielerisches Arbeiten sind.

Der Drang nach Bewegungsspielen erwachte bei ihm nach der Schlafenszeit und wie bereits angedeutet, nach dem Bade und in der Dämmerung an sich. Gespielt wurde morgens, am späteren Nachmittag (etwa im Sommer ab 17 Uhr) und abends. So wie unsere Hunde plötzlich von einer Art Sausewahn befallen werden und ungestüm im Garten oder auf der Wiese dahinrasen, um in einer Ellipse oder im Kreisbogen wieder zurückzukehren, so wurde auch mein Dachs tagtäglich von einer solchen Raserei ergriffen. Geschah das in meiner Anwesenheit, so machte er zeitweise Halt, oder auch er streifte im Vorbeirennen mit Absicht meine Beinkleider.

Klatschen in die Hände ermunterte ihn zu neuem Rennen; jagte ich gar hinter ihm her, dann lief er bis zur völligen Ermüdung. (Nebenbei erwähnt, lief er schneller als der Durchschnittsmensch). Ein Nichtreagieren auf seine (im Tierreich nicht seltenen) Neckereien, wie ich solche in der sehr deutlich werdenden Berührung meiner Beine sah, machte ihn angriffslustig. Bei vielen anderen meiner Tiere (Müngo, Specht, Elstern usw.) sind Neckereien geradezu an der Tagesordnung. Sie bedeuten mitunter eine Aufforderung zum Mitspielen, oder auch eine Einleitung zu den Kampfspielen. Hatte er solche vor, dann zerrte er mich z. B. so lange an meinem Beinkleid, bis ich mit ihm zu ringen begann. Eine andere Art der Aufforderung bestand darin, daß er

⁴⁾ Aus der Welt des Tieres, pg. 75—88.

mit einem Scheuerlappen oder einem kleinen Teppich an mich herankam und diese Gegenstände solange auf mich zuwarf oder mich, sie heftig schüttelnd, damit solange benutzte, bis ich auf ihn einging. Nun ergriff ich das Ende des Teppichs und machte eine kleine Kraftprobe. Er zog mit den Zähnen, ich mit den Händen. Gewöhnlich gab ich gelinde nach und verlegte, wie ich es gerade aus der Situation heraus für gut fand, das Schwergewicht auf meine oder seine Seite. Solche Spiele schienen ihm sehr zu behagen. Plötzlich ging er zu eigenartigen Bewegungsspielen über, machte sich hochbeinig nach Art junger Katzen, warf sich in die Luft und entwickelte eine ungeahnte Beweglichkeit.

Eine im Tierreich nicht sehr häufige Erscheinung sind die von mir oben als Zweckspiele benannten Tätigkeiten, unter denen die des Dachses geradezu einzigartig sind. Sobald ich ihm Stroh oder Heu außerhalb seines Stalles hinwarf oder seinen mit frischer Streu versehenen Wohnraum völlig ausräumen ließ, machte er sich daran, wieder einzuheuen. Mit einer unglaublichen Gelenkigkeit wurde eine Partie Heu mit den Vorderbeinen zusammengerafft, diese zwischen die Vorder- und Hinterbeine, also bauchwärts geschleudert und rückwärts gehend unter belustigenden Bewegungen insonderheit solcher des gewandten Nackens in den Stall geschafft. Ich kenne übrigens kein Tier, das mit einer solchen Sicherheit (den Krebs nicht ausgenommen) rückwärts zu gehen vermöchte wie der Dachs.

Die Heuernte erfolgte stets auf rein spielerische Art. Das bewies der Umstand, daß er, ein Zeichen höchsten Wohlbehagens, dazwischen mal Luftsprünge machte oder auch mit den Hinterbeinen gleichzeitig nach oben hüpfte und sich ebenso wieder fallen ließ. Um ihn noch weiter zum Heuen anzuregen, ließ ich ihm manchmal ein kleines mit Heu beladenes Leiterwägelchen hinstellen. Da konnte er nun richtig ins Volle gehen: Es wurde bestiegen und partiweise abgeleert. Wahrscheinlich gab ihm auch das Rauschen des Heues viel Anregung. Ob er auch draußen in der Natur einheut oder Moos auf solche Art in die Höhle bringt, ist mir nicht bekannt.

Am 1. Mai 1931 ging mir leider der Dachs ein. Der tierärztliche Befund (Tierärztliche Hochschule München) ergab, „eine multiple nekrotisierende Bronchopneumonie, herdförmige Knötchenbildung. Tuberkelbazillen wurden nicht gefunden“.

Erklärung der Tafel XVIII.

Abb. 1. Der Dachs, etwa 6 Monate alt.

Abb. 2. Intensives Schnuppern auf dem Boden. Nase direkt aufgesetzt.

Abb. 3. Der Dachs öffnet ein in den Kellerraum führendes Fenster.

Abb. 4. Er steigt ein.

Abb. 5. Er kommt wieder zurück.

Diese Studien wurden im Zusammenhang mit andern tierspsychologischen, bereits von mir publizierten oder noch zu veröffentlichenden Arbeiten von der Notgemeinschaft der Deutschen Wissenschaft unterstützt.



Abb. 1.



Abb. 2.



Abb. 3.



Abb. 4.



Abb. 5.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Mammalian Biology \(früher Zeitschrift für Säugetierkunde\)](#)

Jahr/Year: 1932

Band/Volume: [7](#)

Autor(en)/Author(s): Schmid Bastian

Artikel/Article: [4.\) Biologische und psychologische Beobachtungen an einem in Gefangenschaft gehaltenen weiblichen Dachs \(Meies meles L.\) 156-165](#)